

ubuntu!

Ich bin, weil ihr seid!

Erfahrungen beim Aufbau von Bläserklassen an Grundschulen

Hans-Georg Spiegel

Bläserklassen bilden meistens einen Klassenzug am Gymnasium – eben die „Bläserklasse“.

An Haupt- und Realschulen ist eine solche seltener und an Grundschulen fast nie anzutreffen. Wie es gelingen kann, eine Bläserklasse an Grundschulen aufzubauen, beschreibt Hans-Georg Spiegel mit einem Bericht aus der Praxis.

Als ich 2006 gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könne, eine Bläserklasse an einer Hamburger Grundschule aufzubauen, dachte ich, dass dies kaum möglich sein würde. Die Kinder sind in der dritten Klasse oft noch sehr klein, wie sollten sie Posaune spielen? Was für Klarinetten könnten angeschafft werden, damit die nötigen Griffe erreicht werden können? Und last but not least: Welche Literatur könnten wir verwenden?

Als Blechbläser sind mir zwar die gängigen Blechblasinstrumente bekannt, meine Fertigkeiten auf Querflöte und Klarinette sind aber, trotz Ausbildung durch die Akademie für Musikpädagogik, eher als dürftig zu bezeichnen und für einen qualifizierten Anfängerunterricht nicht ausreichend. Von der Schule wurde mir eine Holzbläserin zur Seite gestellt, welche diese Lücke füllen sollte.

Die Schule wollte eine Streicher-, eine Perkussions- und eine Bläserklasse aufmachen. Die Kinder selber hatten keine Wahl: Wer in der 3c war, musste ein Blasinstrument lernen... Wählen konnten sie allerdings, welches Blasinstrument sie spielen wollten, und mit viel Freude und natürlich auch einer gewissen Aufregung begannen wir mit der ersten Stunde.

FORTBILDUNG UND LITERATUR

Ich hatte bereits eine Fortbildung mit einem regelmäßig nach Hamburg kommenden Pädagogen der Akademie für Musikpädagogik absolviert. Eine Fortbildung für Yamaha-Bläserklassen lag vor mir, und durch mein abgeschlossenes EMP-Studium fühlte ich mich gut vorbereitet. Die Akademie für Musikpädagogik in Wiesbaden bietet einen Kurs an, der über zwei Jahre geht.¹ Die angehende Bläserklassenlehrkraft lernt dort elementar alle Blasinstrumente kennen mit dem Ziel, sie den Schülerinnen und Schülern im Anfangsunterricht zu vermitteln. Mich hat bei diesem Kurs fasziniert, dass der Dozent tatsächlich alle Bläserklasseninstrumente spielen konnte, obwohl sein Hauptinstrument ein anderes war. Außerdem konnte er uns wirklich brauchbare Tipps für den Anfangsbereich geben. Der Bläserklassenkurs von Yamaha fand an zwei Wochenenden statt.² Es gab in der Kürze der Zeit nur die Möglichkeit zu einer kurzen Information und einem elementaren Ausprobieren der unterschiedlichen Instrumente. In beiden Kursen saßen sowohl InstrumentalistInnen und InstrumentalpädagogInnen als auch SchulmusikerInnen, welche zum Teil noch nie ein Blasinstrument gespielt hatten.

Beide Kurse haben gemein, dass ein nicht unwichtiger Punkt der Verkauf von Instrumenten zu Sonderkonditionen ist. Yamaha wartet mit einem klar entwickelten Finanzierungsprogramm auf, welches Schritt für Schritt zeigt, wie eine Finanzierung möglich ist – von der Gründung eines Schulvereins bis zur Einwerbung von Drittmitteln.

Die Bläserklassenliteratur kommt ursprünglich aus den USA und ist für deutsche Schulen bearbeitet worden. Die Wiesbadener Version hieß früher *Best in Class* (heute verwendet die Akademie für Musikpädagogik ihr eigenes Schulwerk *Klasse musiziert*), die von Yamaha heißt



Essential Elements. Zusätzlich sei noch auf die neue Bläserklassenliteratur von Schott (*Die Bläserbande*) hingewiesen. Außerdem existiert ein weites Feld an Zusatzliteratur zur Repertoireerweiterung.³

EINE BLÄSERKLASSE FINDET IHREN KLANG

Begonnen wird mit einem gemeinsamen Ton, dann zwei, dann drei Tönen; darauf werden kurze Zwei- oder Dreitonmelodien gemeinsam und abwechselnd gespielt. Ein Gefühl für Klang wird etabliert. In einem weiteren Schritt geht es darum, dass nicht alle das Gleiche spielen, einfache Mehrstimmigkeit bildet sich aus, die dann später in immer komplexere Arrangements mündet. Zu Weihnachten wird nach einem halben Jahr meistens das erste Mal unisono konzertiert.

Bei Yamaha ist immer vorgesehen, dass die verschiedenen Instrumentengruppen von Fachleuten unterrichtet werden, während es beim System der Akademie für Musikpädagogik möglich ist, dass die Bläserklassenleiterin allein alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam unterrichtet. Was inhaltlich passieren soll, ist vorgeschrieben, die didaktischen Schritte sind überlegt, die Musikstücke

schon zusammengestellt. Wie der Unterricht konkret gestaltet werden soll, das steht natürlich nicht geschrieben. Es gibt aber Hilfen und Kniffe, Rezepte und Antworten auf viele Fragen.

Das schönste Erlebnis war und ist für mich der Moment, wenn die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind zuzuhören, sich selbst und die anderen wahrzunehmen und zu agieren. Wenn dies gelungen ist, startet die Bläserklasse in eine neue Dimension. Das übergeordnete Ziel, gemeinsam zu lernen und voranzugehen, ist dann in seiner schönsten Form erreicht. Jede Stimme ist wichtig, ein Fundament ebenso wie die schönen äußeren Verzierungen. Die Ergebnisse von Bläserklassen, in denen dies gelingt, sind beachtlich. Wie lässt sich dies erreichen und wie kommt man als Lehrkraft zu diesem befriedigenden Ergebnis?

1. Aufmerksamkeit, die ich von den SchülerInnen verlange, muss ich ihnen selbst auch entgegenbringen.
 2. Nur, was für alle erkennbar ist, kann auch von allen angestrebt werden.
 3. Alle Schülerinnen und Schüler sollten immer beschäftigt sein, dann kommt keine Langeweile auf.
- Gerade am Anfang ist es für SchülerInnen schwierig, den „richtigen“ Ton zu treffen. Aufmerksamkeit ist ge-

fragt. Wenn der Ton gelingt, kann man mit den anderen zusammenspielen. Manche üben noch die Griffe, arbeiten mit dem Luftfluss oder machen die Handzeichen mit, so sind immer alle involviert.

In meinem speziellen Fall war es so, dass ich leider ein halbes Jahr ohne meine erkrankte Kollegin unterrichten musste. Als Notnagel griff ich zum Akkordeon – eine große Hilfe, wie sich herausstellte. Ich konnte mit einer Hand die Solmisationszeichen nach Kodály machen und mit der anderen Hand spielen. Das Akkordeon hat sich als sehr praktisch erwiesen, da es immer ein stabiles Fundament abgibt, sowohl klanglich als auch dynamisch. Je sicherer die Kinder wurden, desto leiser konnte ich werden. Wenn die Kinder mit dem Handling der Instrumente, dem Treffen der richtigen Töne, dem Rhythmus und der Atmung beschäftigt sind, ist dieser rote Faden eine große Hilfe zum Erzeugen eines wirklichen Zusammenklangs.

WAS AM ANFANG ZU BEDENKEN IST

Eine heikle Mission ist die Instrumentenwahl, denn alle Instrumente müssen vergeben werden. Die Wünsche der Kinder sind oft auf die „Hit-Instrumente“ beschränkt. Die Sorge der Eltern, wie praktisch ein Instrument transport- oder lärmtechnisch ist, spielt auch manchmal mit hinein.

[Das schönste Erlebnis ist der Moment, wenn die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind zuzuhören, sich selbst und die anderen wahrzunehmen und zu agieren. Wenn dies gelungen ist, startet die Bläserklasse in eine neue Dimension.]

Am Gymnasium sind wir deshalb mit einer fünften Klasse übers Wochenende weggefahren. Alle Instrumentallehrerinnen und -lehrer waren dabei und wir hatten jede Menge Zeit zum Ausprobieren. Wir kamen zu einem Ergebnis, welches einerseits durch den Wunsch der Kinder, andererseits durch die in der kurzen Zeit erkannten Fähigkeiten auf dem jeweiligen Instrument bestimmt wurde. In der Grundschule war die Entscheidung erheblich schwieriger. Die Klassen sind viel heterogener. Die Feinmotorik ist oft sehr unterschiedlich entwickelt. Wir bemühten uns, so zu mischen, dass die Instrumentengruppen aus Kindern mit unterschiedlichen Fähigkeiten zusammengesetzt waren. Innerhalb der Gruppe würde man sich später helfen können. In der Anfangsphase wurde zusätzlich geübt, den Fokus auf eine Person vorne auszurichten. Das Reagieren auf musikalische Impulse, und sei es nur das Spielen zur richtigen Zeit, war den Kindern noch nicht möglich. Ein weiteres Problem in der Grundschule war der Transport der Instrumente. Die

schweren Instrumente wie Posaunen und Tenorhörner konnten nur gemeinsam mit den Eltern transportiert werden.

Die Vorstellung, dass alle Kinder zu Hause üben würden, erwies sich als Illusion. Die Fähigkeiten auf den jeweiligen Instrumenten entwickelten sich sehr unterschiedlich und diese Heterogenität der Gruppe stellte im Unterricht die größte Herausforderung dar. Das damals vorhandene Lehrmaterial war praktisch für diese Gruppe nicht zu gebrauchen. Ich begann daraufhin, eigene Stücke und Arrangements für die Fähigkeiten der Kinder zu schreiben. Außerdem wollte ich, dass alle Kinder mit Lust bei der Sache sind. Die Haltung zum Musizieren sollte immer positiv besetzt sein. Bei jedem Kind Positives zu erkennen und für das Kind selbst erkennbar zu machen, ist ungemein wichtig. Falsches Lob kann wie eine Strafe oder wie eine Missachtung der Person wirken. Eine gelungene Facette in einer vielleicht mittelmäßigen Leistung zu erkennen, ist eine sehr wichtige Aufgabe der Lehrkraft. Wenn man sich vergewissert, dass die Schülerinnen und Schüler wirklich verstehen, was gemeint ist, kann man sich sicher sein, dass die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis und Vertrauen wachsen. Wenn die Lehrkraft in der Lage ist, den SchülerInnen ihre eigenen Fähigkeiten zu zeigen, dann findet auch in der Persönlichkeit ein positiver Wandel statt.

MUSIKALISCHE SPIELIDEEN

In den ersten Monaten lasse ich die Schülerinnen und Schüler im Kreis sitzen. Die Instrumente lassen sich so besser vorstellen und ich habe alle Kinder im Blick. Die Kreisform eignet sich auch hervorragend für Spiele.

Reaktionsspiele

■ Laola: Zuerst schickt man einen Klang, ein Geräusch herum, später dann einen bestimmten Ton. Es spielen immer drei Kinder gleichzeitig; wenn ein neues Kind dazukommt, hört das erste in der Gruppe auf: So wandert eine Klangwolke durch den Kreis. Wenn das mit geöffneten Augen gelingt, kann man es auch mit geschlossenen versuchen. Bei Fortbildungen mit Musiklehrerinnen und Musiklehrern konnte ich entdecken, dass diese Übung große Aufmerksamkeit der Mitspielenden erfordert, welche übrigens nie genug geübt werden kann...

■ Gemeinsam beginnen und enden, das kann man mit Instrumenten gut ausprobieren. Mit Luft oder Gesten wird noch intensivere Aufmerksamkeit verlangt.

■ Das Üben von tongebundenen Handzeichen. Ich benutze immer die Solmisationszeichen nach Kodály. Solange gemeinsam im Fünftonraum gespielt wird, sind diese Zeichen optimal für alle Kinder zu erkennen, auch für die, die etwas an der Seite sitzen.

■ Gemeinsames Singen gehört ebenso zum Musizieren wie das Spielen der Blasinstrumente.

Lesen Sie weiter in Ausgabe 5/2012.